

Mitteilungen

Anthroposophie weltweit
aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland

Ausgabe April 2005

Einladung zur Mitgliederversammlung 2005

Die vor Ihnen liegende Ausgabe der «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» umfasst 32 Seiten und erfüllt gleich drei Zwecke auf einmal. Zunächst sind Sie herzlich zur Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. vom 20. bis 22. Mai 2005 im Anthroposophischen Zentrum in Kassel eingeladen. Die thematische Ausrichtung, die Tagesordnung, einen Bericht des Vorstandes sowie weitere Berichte und Technisches zur Anmeldung finden Sie ab Seite 7. Dazu auf der Rückseite der Ausgabe den schnell griffbaren findbaren Zeitplan der Mitgliederversammlung

Die in diesem Nachrichtenblatt seit September 2004 jeweils aktuell berichteten Vorgänge um die VVV GmbH und die dadurch ausgelöste Finanz- und Vertrauenskrise findet nun in einer 16-seitigen Darstellung des Vorstandes eine detaillierte Zusammenfassung als Grundlage für die Gespräche und Entschlüsse auf der Mitgliederversammlung. Schliesslich musste aus drucktechnischen Gründen das normale Nachrichtenblatt der deutschen Ausgabe auf sechs Seiten erweitert werden und enthält daher ausführlichere Berichte und Meldungen.

Ich hoffe, Sie können sich dadurch über alle anstehenden Vorgänge umfassend informieren und das Geschehen der Landesgesellschaft verfolgen.

Justus Wittich

Die Merkmale der Schwelle?

Wolf-Ulrich Klünker geht den geisteswissenschaftlichen Merkmalen der Schwelle nach.

Seite 2

Ein Hochschul-Kolloquium

zur geistigen Forschung fand in Dornach statt. Monika Elbert berichtet vom Ergebnis.

Seite 3

Hochschulwochen Halle in Gefahr

Klas Diederich berichtet engagiert von einem studentischen Antlitz der Anthroposophie

Seite 5

Aus der Niederlage lernen?

Mit Spannung wurde die Generalversammlung in Dornach nach den gerichtlichen Urteilen zur Konstitutionsfrage erwartet – und wird gleichermaßen nach dem großen Finanzdesaster auf die kommende Mitgliederversammlung der deutschen Landesgesellschaft im Mai in Kassel geblickt. Worin spiegelt sich gesellschaftliches Lernen? Und welche Kultur innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft soll sich entwickeln? Stephan Eisenhut kommentiert nach dem Besuch der Generalversammlung (Berichte in «Anthroposophie weltweit», S. 3 - 6) die entstandene Lage und zieht individuelle Schlußfolgerungen.

Das Eigentümliche dieser Generalversammlung in Dornach war, dass es dem Vorstand gelungen ist, eine eigentlich peinliche Niederlage vor Gericht in einen völligen Triumph zu verwandeln. Rechtsklarheit war es, was der Vorstand gewinnen wollte, auch wenn die Anthroposophische Gesellschaft dabei einen Verlust hinnehmen musste: die eigenständige rechtliche Existenz des an der Weihnachtstagung 1923/24 begründeten Vereins. Doch was bedeutet das? Die Hauptsache scheint zu sein, dass alle der Überzeugung sind, «...dass unabhängig von diesem Prozessausgang der geistige Impuls der Weihnachtstagung ungebrochen fortlebt». Dann kann auch die Rechtshülle des Vereins von 1913, der 1925 in Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft umbenannt wurde, weiterhin benutzt und gegebenenfalls angepasst werden, um diesen Impuls zu pflegen. So hat der Vorstand dies ja auch bis 2002 gehandhabt.

Im Nachhinein könnte man gar den Eindruck gewinnen, dass der Vorstand die Gerichtsprozesse gar bewusst in Kauf genommen hat, denn gleichgültig wie sie ausgehen: Man hat jetzt etwas in der Hand, um die leidige Konstitutionsproblematik zu beenden.

In der Tat gibt es eine Reihe von Argumenten der Verteidigung, die das Gericht nicht berücksichtigt hat. Was das Gericht jedoch wahrnahm, ist, dass die ganze Konstruktion der juristischen Wiederbelebung der Weihnachtstagungsgesellschaft eine Kopfgeburt war und sich mit der gelebten Praxis von 80 Jahren nicht in Einklang bringen ließ. Eine genaue Detailprüfung hat es deshalb nicht mehr als lohnenswert angesehen. Die Frage wäre aber, was sich geistig darin ausdrückt, dass man doch 80 Jahre scheinbar etwas ganz anderes willensmäßig vollzogen hat, als von dem Gründer während der Weihnachtstagung ursprünglich intendiert wurde. Diese Frage kann natürlich kein Gericht klären.

War denn diese nun gewonnene «Rechtsklarheit» wirklich 193.000 SFr. Gerichtskosten wert? Selbstverständlich muss man bei einer Gesellschaft mit 50.000 Mitgliedern und

einem 30 Millionen-Haushalt in anderen Dimensionen denken. Allerdings erschöpfen sich die Kosten nicht alleine in den Prozesskosten: Die Rechtsberatung, die Kosten der Eintragung des nun gelöschten Vereins und die sonstigen Kosten dieser ganzen Angelegenheit betragen sicher ein Mehrfaches der Prozesskosten. Und wie viel Zeit ist dafür aufgewendet worden! War es das Ergebnis wirklich wert? Wird nun Ruhe einkehren? Wird man jetzt Zeit finden für die eigentlichen Aufgaben der Gesellschaft? Hilft eigentlich die Versicherung, dass der geistige Impuls der Weihnachtstagung ungebrochen fortlebe in irgendeiner Weise weiter oder wird dadurch nicht in Wirklichkeit einfach ein Glaubensbekenntnis – welches allerdings ein großer Teil der Mitgliedschaft auch einfordert – in die Welt gesetzt? Haben dadurch nicht viele Menschen, deren fruchtbare Mitarbeit innerhalb der Gesellschaft sehr wichtig wäre, derselben den Rücken zugekehrt?

Auffällig ist, dass es überhaupt keinen Versuch des Vorstandes gegeben hat, das eigene Vorgehen in irgendeiner Weise in Frage zu stellen. Diese Funktion scheint die Gruppe «Gelebte Weihnachtstagung» zu übernehmen. Sie liefert allerdings mit ihren erzelektionären Vorstellungen dem Vorstand geradezu die Vorlagen, um ihre Ansinnen unter Applaus der Mitgliedschaft abzuschmettern. Der Raum für eine wirkliche, besonnene, kritische Aussprache auf den Generalversammlungen wird auf diesem Wege nahezu unmöglich gemacht. Es wird eine geradezu absurde Dialektik hervorgerufen, dass ausgerechnet diejenigen, die den Vorstand am schärfsten angreifen, ihn in Wirklichkeit unantastbar machen.

Sowohl die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft als auch die deutsche Landesgesellschaft haben in den letzten Jahren stark betont, dass sie in Führungsfragen auf das Prinzip der individuellen Verantwortung setzen wollen. Das ist ein mutiger und richtungsweisender Schritt. Die Anthroposophie

Fortsetzung auf Seite 3

Geisteswissenschaftliche Merkmale der Schwelle

Das Bewusstsein für individuelle und kollektive Grenzsituationen hat in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Die innere wie die äußere Wirklichkeit zwingt zu der Anerkennung der Tatsache, dass Lebensführung und Seelenkonstellation an eine Grenze gekommen sind, deren «Jenseits» sich aus Erfahrungen der Vergangenheit nicht mehr erschließen lässt. Wenn aber die Grenze selbst und dasjenige, was hinter der Grenze liegt, gänzlich unbekannt ist, so kann aus dem Grenzerlebnis durchaus eine Schwellenerfahrung werden.

Es erübrigt sich fast, die erreichten Seins- und Entwicklungsgrenzen noch einmal zu erwähnen: die Grenze der wirtschaftlichen Entwicklung und damit das Problem der menschlichen Arbeit schlechthin; die näher rückende Schwelle zur elementarischen Welt, die sich immer wieder in zugespitzten Naturzuständen zeigt (beispielsweise Witterungsumschwünge, das sog. Seebeben); die Grenzen mitgebrachter politisch-sozialer Verhaltensweisen und der ethnischen Koexistenz; die seelischen Grenzen im Erleben des anderen Menschen und der eigenen Selbstheit; schließlich auch die immer stärker erlebten Grenzen wissenschaftlicher Orientierung, die wieder spirituelle Räume kulturfähig und vielleicht auch erschließbar erscheinen lassen. – Vielleicht können diese und ähnliche Phänomene als Symptome für die Entwicklungssituation der Bewusstseinsseele gewertet werden, deren unbewusste Dimension Rudolf Steiner als einen kollektiven Schwellenübertritt der Menschheit bezeichnet hat. Eine menschlich und geistig getragene Fortentwicklung des individuellen Ich und damit der Menschheit ist geisteswissenschaftlich gesehen nur möglich, wenn der unbewusste allgemeine Schwellenübertritt individuell bewusst, also geistig wach mit-, nach- und vorvollzogen wird.

Leben und geistige Realität rücken an der Schwelle so eng zusammen, dass sie fast identisch werden und verwechselt werden können. Die früheren Erkenntnisgrenzen für den Einblick in die geistige Welt werden zu irdischen Lebensgrenzen mit seelischen Schwellenerlebnissen. Die individuelle Lebenslage und seelische Innensituation spiegeln die objektive Wirklichkeit einer Entwicklungsgrenze der Menschheit gleichsam an einem innerlich-äußerlichen Berührungspunkt, der sich seelisch zunächst in dem halb-bewussten Eindruck darstellt: So kann und darf es nicht weitergehen. Das Gefühl der Unerträglichkeit, gleichzeitig aber auch der Machtlosigkeit zur Änderung; die Suche nach neuer Kraft, wenn die aus der Vergangenheit wirkenden Kräfte sich biographisch erschöpfen; die Sehnsucht nach seelisch-geistiger Tragfähigkeit, wo die mitgebrachten Erlebnisweisen, Intentionen und Beziehungen sich als illusionär erweisen – alles Hinweise auf die

Notwendigkeit, die Merkmale der Schwelle geisteswissenschaftlich möglichst exakt zu fassen.

Dabei kann es sinnvoll erscheinen, die Situationen vor, auf und hinter der Schwelle deutlich zu differenzieren. Es kann vor, auf und hinter der Schwelle zu Begegnungen mit elementarer Wesenheit, mit dem Engel und mit Verstorbenen kommen: Kennzeichen eines seelischen Übergangs in den Bereich elementarer Wirklichkeit. Das Ich, das im Bewusstseinsseelen-Zeitalter die Grenze zum Geistes selbst berührt, wird seelisch für elementare Wirkungen offen, beispielsweise der Wärme; dann ist im Gefühlsbereich nicht mehr sicher, ob es sich in der Empfindung von beispielsweise zwischenmenschlicher Wärme und Kälte wirklich um Gefühle der Individualität oder um elementare Kräfte handelt, die nur auf der Folie des seelischen Innenseins erlebt werden. In einer ersten Berührung der Geistes selbst-Region kann sich für das Ich die frühere Beziehung zum Engel zunächst entweder als Geistferne oder als problematische, das Ich überformende Geistbeziehung äußern. Und schließlich bedeutet Schwellennähe auch immer ein unmittelbares Angrenzen an die Welt der Verstorbenen; die dann entstehenden Interferenzen zwischen eigenen, bewusst erlebten Intentionen und den Intentionen seelisch verwandter Verstorbener können als seelische Verwirrung oder Orientierungslosigkeit erlebt werden.

Die drei genannten Dimensionen der Schwelle lassen leicht die Grenze zwischen Realität und Illusion verschwimmen; fehlen eine willentlich starke Erkenntnisorientierung und die entsprechenden Begriffe, so können sich solche Schwellenerlebnisse leicht als innerseelische oder zwischenmenschliche Problematik darstellen: man ist unversehens im Umgang mit anderen Menschen und mit sich selbst in die Sphäre des Doppelgängers geraten. Geisteswissenschaftliche Begriffe sollen in einer solchen Situation nicht nur für Erkenntnisfortschritte stehen, sondern sie wirken darüber hinaus als unmittelbare seelische und lebensbezogene Klärungen. Auch hier zeigt sich, dass die subjektive seelische Befindlichkeit und objektive geistige Verhältnisse an der Schwelle sehr nahe zusammenrücken. Die Klärung von Gefühlen und Emotionen scheint beispielsweise zunehmend davon abhängig zu werden, ob ein geistiges Interesse wirklich lebenstragend wird, ob Begriffe und Gedanken im eigenen Lebens- und Erfahrungsbereich individualisiert werden können. Andererseits werden neue Erlebnisse und Empfindungen überhaupt erst möglich, wenn sie durch geistige Aktivität und Begriffe vorbereitet werden. Von der eigenen Gedankenbildung hängt offenbar immer mehr ab, ob die ambivalent in den Gefühlen und Erfahrungen angelegten positiven oder negativen Kräfte zur Wirksamkeit gelangen. Ähnliches gilt auch für Kraft-

ausrichtungen und Entwicklungstendenzen des Leibes: Ob diese zu Gesundheit oder Krankheit tendieren, hängt (fast schon offenkundig) immer stärker davon ab, welches Selbstverständnis und welche geistige Aktivität der Mensch zu entwickeln vermag. Von diesem Schwellenpunkt an ist eigentlich keine «objektive» seelische und leibliche Menschenkunde mehr möglich; alle Aussagen über den Menschen müssen sich individualisieren nach Maßgabe eigener Selbstvergewisserung, der Überwindung von seelischer Passivität, der geistigen Aktivierung derjenigen Bewusstseinsseelenkräfte, die im Leib wie in der Seele auf ihre Erweckung warten.

Blickt man aus dieser Perspektive auf die oben gestellte Frage nach der Differenzierung der Situationen vor, auf und hinter der Schwelle, so lässt sich vorläufig feststellen: Die Schwellennähe vor der Schwelle wird zunächst erlebbar in der Empfindung, dass alle biographisch (und vielleicht auch karmisch) mitgebrachten, d. h. sich aus der Vergangenheit bestimmenden Orientierungen letztlich nicht weiterhelfen. Eine Empfindung in Schwellennähe, die die Schwelle bereits berührt, kann beispielsweise in dem Eindruck liegen, dass alle Seelen-, Leibes- und Lebensverhältnisse sich zu chaotisieren beginnen, ohne dass Neuausrichtung und Ordnung abzusehen wären (das gilt auch für bisherige geistige Orientierungen). Wird dann die Schwellennähe und die Existenz auf der Schwelle bewusst angenommen, so zeigt sich die Notwendigkeit, situative Urteils- und Entscheidungsfähigkeit auszubilden; in innerer Aufrichtigkeit auf die eigene Situation zu blicken («schonungslos»); für die weitere Lebensgestaltung, aber auch für die Eigenfarbe des seelischen Seins und für zwischenmenschliche Beziehungen eine Grundsituation zu akzeptieren, die offen und risikobehaftet ist. – Eine erste Empfindung von einer Ich-Dimension jenseits oder hinter der Schwelle könnte dann entstehen, wenn das Gefühl des intuitiv Neuen sich zeigt; eventuell auch von Einsichten, die nicht bewusst vorbereitet waren, sich aber nun aus der Grundhaltung von situativer Aufmerksamkeit ergeben; daraus kann dann eine innere und äußere Lage des Ich entstehen, die nun eine Anknüpfung an die eigene biographische und schicksalhafte Vergangenheit ermöglicht: Es zeigen sich unter Umständen neue Linien aus den verschiedenen Vergangenheitsregionen, die aber im Unterschied zu früher nicht mehr der Vergangenheitsverursachung unterliegen, sondern eigentümlich «frei» wirken können. Das Ich spürt sich als Ursache seiner selbst und gerade darin in einem umfassenden geistigen Zusammenhang; Freiheit und geistige Bestimmung verschmelzen immer mehr zu einer Lebenssituation des Ich, die willensgeprägt ist: Intention, Leben und Erleben sind immer weniger zu trennen.

Wolf-Ulrich Klünker

Aus der Niederlage lernen

Fortsetzung von Seite 1

kann nur durch die freie Individualität und nicht durch mehrheitsentscheidungsgesteuerte Kollektive verwirklicht werden.

Wer aus individueller Verantwortung handeln will, muss jedoch auch in Kauf nehmen, dass er Fehlentscheidungen trifft, die ihm später vorgehalten werden können. Die Fehlentscheidungen – selbst wenn sie zu bitteren Resultaten führen – sind aber an sich nicht das wirklich Problematische. Problematisch ist, wenn Fehlentscheidungen nicht mehr aufgearbeitet werden. Und eine Gesellschaftsführung, die tiefste Esoterik mit breitester Öffentlichkeit verbinden will, muss sich auch in die Lage bringen, die Entscheidungen ihrer Führung öffentlich zu überdenken. Das ist nicht einfach, denn auch dieses öffentliche Überdenken muss Formen finden, wenn es nicht in heilloser Kritik übergehen soll. Ein Vorstand kann es sich nicht leisten, dabei das Heft aus der Hand zu geben. Dennoch gilt es hier, eine neue Kultur der vorwärtsgerichteten Auseinandersetzung zu entwickeln.

Vielleicht strebt man tatsächlich auch so etwas in den Gesprächen an, die der Vorstand auf Einladung weiterhin suchen will. Es wäre dieses zu erhoffen. Mit den gegenseitigen Versicherungen, dass der Impuls der Weihnachtstagung doch ungebrochen fortlebe, wird dieser neuen Kultur sicherlich noch nicht der Weg bereitet.

Zweites Urteil erst nach Redaktionsschluß

(jw) Am 24. Februar 2005 wurde per Agenturmeldung und Internet das erste Urteil des Solothurner Gerichts bekannt. Da in der gleichen Nacht Redaktionsschluß der am Folgetag gedruckten März-Ausgabe dieser «Mitteilungen» lag, wurde nur diese Meldung noch ausführlich gebracht und kommentiert.

Wenig später erschien das zweite Urteil, das von der Gruppe «**Gelebte Weihnachtstagung**» und deren Anwalt **Dr. Thaler** angestrengt worden war. Beide Urteile sind inhaltlich gleich und folgen der Argumentation **Dr. Thalers**, dass durch konkludente Fusion die Weihnachtstagungsgesellschaft in dem 1913 gegründeten und am 8. Februar 1925 in **Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft** umbenannten Bauverein fortlebe.

In diesem Urteil findet sich zusätzlich die Rüge des Gerichts hinsichtlich der Durchführung der Mitgliederversammlung 2002. Die dort geforderte schriftliche Anerkennung bzw. deren Verweigerung wurde anschließend von der Verteidigung des Vorstands argumentativ und an «Rechtsmißbrauch» grenzend in den Prozess eingeführt.

Kolloquium Geisteswissenschaft und Forschung

Am 3./4. März 2005 fand im Rahmen der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion am Goetheanum ein Hochschul-Kolloquium statt, eingeladen durch **Wolf-Ulrich Klünker**, **Mechtild Oltmann-Wendenburg**, **Bodo von Plato** und **Heinz Zimmermann**. Die Einladung richtete sich an das Hochschulkollegium, den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland und an den von ihm beauftragten Beratungskreis Forschung. Teilnehmer über die Einladenden hinaus waren: **Monika Elbert**, **Georg Glöckler**, **Nana Göbel**, **Gerald Häfner**, **Johannes Kühl**, **Paul Mackay**, **Christian Rittelmeyer**, **Martina Maria Sam**, **Armin Scheffler**, **Christian Schikarski**, **Virginia Sease**, **Meinhard Simon**, **Hans-Joachim Strüh**, **Justus Wittich**.

Das Kolloquium wurde als interne und vertiefende Fortsetzung der Veranstaltung «Die Zukunft der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft» (März 2004 in Hannover) verstanden. Während damals die Schwellensituation der Hochschule im Mittelpunkt stand, ging es hier vor dem Hintergrund des Aufbaus eines Hochschul-Zusammenhangs in Deutschland und der Forschungsförderung um die Frage der geistigen Forschung.

In der Einleitung zu dem Kolloquium skizzierte **Mechtild Oltmann-Wendenburg** die Dringlichkeit einer geisteswissenschaftlichen Urteilsbildung im Hinblick auf spirituelle Phänomene. Sie nannte vier Gebiete von ausschlaggebender Bedeutung, deren Erkenntnis aus der aktuellen Erfahrung der Gegenwart neu zu leisten sei:

1. Mit Blick auf das 20. Jahrhundert die Identifizierung der Mächte des Bösen, die gewirkt haben, bis heute wirken und nicht erkannt seien;
2. das Wirken elementarischer Kräfte zwischen Himmel und Erde in den lebensbedrohlichen Verhältnissen der jüngsten Zeit;
3. die vermutliche Orientierungslosigkeit von Verstorbenen jenseits der Schwelle;
4. die Christus-Frage etwa hundert Jahre nach

dem Beginn der Wiederkunft im Ätherischen. In der Bearbeitung dieser Forschungsfragen bedürfe der Einzelne einer Forschungsgemeinschaft, um eine wechselseitige Objektivierung zu ermöglichen. Dies gehöre zu den zentralen Aufgaben der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Heinz Zimmermann betonte, dass geisteswissenschaftliche Kompetenz nicht in anthroposophischer Wissensfülle bestehe, sondern die Fähigkeitsbildung zur Meditation durch das Studium und die Individualisierung von ausschlaggebender Bedeutung für die Hochschularbeit ist. Früchte der Geisteswissenschaft reifen nicht linear, sondern als Phantasie, Einfallsreichtum und Kreativität. Im Stil beispielsweise sei ein Darstellungs- und Evaluationsprinzip in geistigen Fragen zu erkennen. Besonderen Wert legte er, wie **Mechtild Oltmann-Wendenburg**, auf die Beachtung und Förderung der karmischen Konstellation, die geistige Forschung brauche.

Anschließend dienten verschiedene einleitende Referate als Gesprächsgrundlage. **Christian Rittelmeyer** sprach ausführlich, auch aus seinen eigenen Forschungserfahrungen, über die notwendige Suchbewegung, die es zu vollziehen gilt, wenn man sich der Frage nähern will, was über die «übersinnliche Wahrnehmungen» hinausgehend «geistige Forschung» ausmacht. Er vertrat die explizit persönliche Auffassung, dass geistige Wirklichkeit letztlich nur eine Relevanz bekommt, wenn sie sich auch sinnlich artikuliert. Eine gesunde Skepsis und eine gewisse Prüfungshärte gegenüber geistigen Forschungsergebnissen sei seiner Erfahrung nach unbedingt angebracht.

Armin Scheffler beschrieb in seinem Beitrag zu «Qualität und Bedingungen geistiger Forschung» in eindrücklich-persönlicher Weise, wie unter Einbezug der sogenannten Morgen- und Abendkräfte (Rudolf Steiner) der innere Dialog sich wie umkehrt. Durch eine meditative Metamorphosierung wird die eigene Fragestellung erst zu einer geistigen Forschungsfrage und kann dadurch weiterentwickelt werden. Von einer sinnlichen Wahrnehmung

Fortsetzung auf Seite 4



Die Teilnehmer des Hochschul-Kolloquiums in einer Pause auf der Terrasse des Goetheanums

mung ausgehend, durch das Selbstbewusstsein aktiv das gewöhnliche Erinnerungsleben ausschaltend, werde es möglich, intuitiv Geistiges zu erfassen, dann erst werde die eigentliche Fragestellung hörbar – Geist wirkt auf Geist. Forschung hängt stark von der eigenen Entscheidungsfähigkeit ab, die im Arbeitsverlauf immer wieder neu gefordert ist: Wende ich mich meinen Erkenntnisfragen wirklich mit Interesse zu? Bleibe ich mit Kontinuität und Ausdauer willenshaft an den Fragen dran? Habe ich die Möglichkeit, meine Arbeitsschritte, Fragen und Risiken auch immer wieder in einem sozialen Kontext zu prüfen und die Resonanzen einzubeziehen?

In **Wolf-Ulrich Klünkers** Beitrag zum Thema «Geisteswissenschaftliches Studium und geistige Forschung» wurde deutlich, dass eine wichtige Fragestellung bei geistiger Forschung lautet: Welche Bedeutung hat Anthroposophie für mich – persönlich, biographisch, geistig? Es dürfe beim anthroposophischen Studium die Inhaltsseite nicht mit der Kraftseite verwechselt werden. Anthroposophische Inhalte haben nicht Deutungscharakter, sondern die Inhalte wirken vorlaufend als Kraftbildung. Sie deuten mir nicht meine Erfahrungen, sondern machen mich erfahrungsfähiger. Und umgekehrt ist zu beobachten, dass liegengelassene geistige Fragen problematische Folgen auf ganz anderen Lebensgebieten haben können. Wie bemerke ich diese Ursachen-Wirkungszusammenhänge – individuell und gesellschaftlich? Geistige Forschung ist immer stark willensabhängig. Wie werden meine Erkenntniserfahrungen zu vollgültigen Schicksalsverhältnissen bzw. wie wird der objektive Geist persönlich? Auf der Willensebene der geistigen Erkenntnis kommen Subjekt und Objekt ganz dicht zusammen. Im Bereich geistiger Forschung entsteht in dem Spannungsbogen zwischen Subjekt und Objekt geistige Wirklichkeit als ein drittes Höheres. Die Willens- und Erkenntnisfähigkeit modifizieren sich – andere Wirklichkeitsverhältnisse treten auf. Geistige Wirklichkeit werde hierdurch möglich und nicht nur abgebildet.

Paul Mackay skizzierte die Frage der Eigenverantwortung vor dem Hintergrund kosmischer Intelligenz, die als das Verhältnis geistiger Wesen zueinander zu begreifen ist (Steiner, 8.8.1924) und unterschied drei Dimensionen karmischer Wirklichkeit: die des Individuums, einer Gemeinschaft und der Zeitgenossenschaft. Brennend sei die Frage nach dem Verhältnis von Geisteswissenschaft zu sozialer und gesellschaftlicher Wirklichkeit.

Bodo von Plato warf folgende Frage auf: Die Bewusstseinsseelenhaltung stellt nicht nur wie die Verstandeseule den Forschungsgegenstand, sondern auch das Subjekt, den Forscher selbst in Frage. Damit begibt sie sich in eine doppelte Verunsicherung, derer sie sich aber bewusst wird. Fängt Hochschularbeit dann und dort an, wo Erkenntnisfragen und Lebensfragen eins werden? Wo diese in einer Forschungshaltung angegangen werden, die

eine lebendige Kontinuität voraussetzt und sich so ein der geistigen Forschungsfrage entsprechender Lebenskontext formt? Ist es in zunehmendem Maße das Leben selbst, das Forschungsfortschritt oder -rückschritt dokumentiert?

An die verschiedenen Beiträge schlossen sich Gespräche an, die auch immer wieder zu der Frage nach Urteilkriterien für geistige Forschung führten und ein Weiterarbeiten an diesen Fragen für notwendig erscheinen ließen. Es wurde deutlich, dass Hochschule nicht «höhere» Anthroposophie ist, sondern ein labiles, menschlich-sachlich angreifbares, prekäres Geschehen, das ein Milieu des Vertrauens und der fragilen Artikulation braucht.

Rückblickend auf diese Zusammenkunft wurde festgestellt, dass über die Fragen der Forschungsförderung hinaus hier Substanzbildung versucht wurde – auch als Gegenkraft zu den finanziellen Herausforderungen in der deutschen Landesgesellschaft. **Paul Mackay** ermutigte die Einladenden weiter gestaltend an der Bildung eines Hochschulzusammenhangs in Deutschland zu arbeiten und ein Fortsetzungstreffen ins Auge zu fassen.

Monika Elbert

Aus den Arbeitszentren

Im Hinblick auf die Mitgliederversammlung der deutschen Landesgesellschaft vom 20. bis 22. Mai 2005 in Kassel finden sich in dieser und der nächsten Ausgabe der «Mitteilungen» einige Berichte aus der Tätigkeit in den zehn deutschen Arbeitszentren. Weitere Berichte aus dem Arbeitszentrum Frankfurt/Main und Hannover finden sich auf Seite 12 in dieser Ausgabe.

Arbeitszentrum Nord:

Situative Orte der Begegnung

«Wir wollen alles Materielle im Lichte des Geistes tun,
Und wir wollen das Licht des Geistes so suchen,
Dass es uns Wärme entwickle für unser praktisches Tun.»
Rudolf Steiner, 24.9.1919

Es ist wie im «echten» Leben: Da gibt es das, was ich mir vornehme, weil ich das will – und dann die Ereignisse, die einfach passieren, eben «dazwischenkommen». Oft klingt es dann so: «Eigentlich wollte ich mich ja um das Wesentliche (d. h. meine Vorhaben) kümmern, aber die «Umstände» haben mich wieder einmal davon abgehalten.»

Auf diesem Hintergrund bieten die Themen Konstitutionsfrage und Finanzkrise der Landesgesellschaft hinreichend Möglichkeiten zu sehr konträrer individueller Bewertung. Doch weder die Haltung: «Endlich geht's zur Sache!» noch «Muss das schon wieder sein?»,

helfen hier weiter.

Denn ob wir im Konkreten als Vereinigung von Menschen erscheinen, «die das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft ... » real pflegen, ist in erster Linie eine Frage nach dem «Wie» des Miteinander, erst dann eine Frage nach dem «Was».

Die Arbeit wird dem Stile nach nicht «anthroposophischer», wenn statt des Themas Finanzen GA 4 gearbeitet wird! Oder?

Unter diesen Gesichtspunkten möchte ich auf zwei Ereignisse der vergangenen Wochen im **Arbeitszentrum Nord** zurückblicken:

1. Der Thementag zum Grundsteinspruch

Ende Januar 2005

Arbeits Thema war der praktische Umgang mit den Rhythmen. **Heinz Zimmermann** gab in seinen Beiträgen sehr konkrete Anregungen, die eigene Willensbeziehung zu diesem Spruch zu erneuern und zu vertiefen: «Da ist Phantasie nicht verboten!» Die dreimalige Darstellung des Spruches durch das **eurythmie ensemble hamburg** ermöglichte das Erlebnis der Ebenen, die jenseits der Fasslichkeit in Worten liegen. Auf- und Abgang, Vor- und Nachtakt bekamen in ihrer vielschichtigen, eindringlichen Prägung durch die Laute i - a - o (m) Ereignischarakter.

2. Die Finanzkrise der Landesgesellschaft ist für uns ein Anlass geworden, innerhalb des Arbeitszentrums diesen Bereich offensiv zu bearbeiten. Beim Treffen der Zweig- und Gruppenvertreter im März waren auch die Kassenwarte und **Justus Wittich** eingeladen.

Zunächst ging es um gegenseitige Wahrnehmung der spezifischen Finanzsituation in den einzelnen Zweigen und Gruppen. Eine Frage war: In welchem Verhältnis steht der finanzielle Eigenbedarf der Gruppe zur Weiterleitung der Beiträge für die überregionalen Zusammenhänge? Ergebnis im Arbeitszentrum Nord: Es gibt nichts, was es nicht gibt!

Fazit: Es wurden gerade vor dem Hintergrund dieser finanziellen Situation wesentliche Gesichtspunkte und Fragen zu der geistigen Arbeit und den jeweiligen menschlichen Verhältnissen aussprechbar.

Im Sinne der « ... Pflege des seelischen Lebens... » ist in vielerlei Hinsicht Gleichgewicht stiftende Kraft gefragt. Deren Erübung im gesellschaftlichen Kontext ist dabei ein entscheidender Teil der gegenwärtig zu bewältigenden Aufgabe.

Anthroposophische Gesellschaft lebt m. E. aus den Wahrnehmungen und Intentionen der Menschen, die sie wollen. Was diese Menschen verbindet: Nicht so bleiben zu wollen, wie man ist! Wird dieser Wille real, folgt Veränderung. Voraussetzung: Üben!

Was die Anthroposophische Gesellschaft letztlich ausmacht, besteht in dem, wie sie als «Ort» immer wieder entsteht, quasi situativ «erfunden» wird, um Gleichgewicht ringend zwischen Geistigem und Materiellem, zwischen Licht und Wärme.

Matthias Böls

«Gedenkzweig» für eine lebendige anthroposophische Arbeit? - Hochschulwochen in Halle

Seit vielen Jahren gibt es sie jährlich, die **studentisch-anthroposophischen Hochschulwochen** in Halle, ein Projekt des Geisteslebens von Studierenden für Studierende unter Mithilfe vieler Dozenten, Künstler, Gäste (Motto: vom Mönch bis zum Minister). Die Studierenden gestalten und verwalten die Hochschulwochen selber, planen das Programm, finden die Themen, organisieren Räume, Stühle, Quartiere und Finanzen. Und sie arbeiten mit all ihrer jugendlichen Frische, indem sie ihre Fragen stellen, große und kleine, theoretische und lebenspraktische, indem sie gemeinsam Texte studieren (von Fichte über Steiner bis Heidegger), in Fachgruppen Stoffe des eigenen Studiums wirklich vertiefen und so neu studieren lernen, indem sie sich künstlerisch üben in Eurythmie, Sprachgestaltung, Plastizieren, Malen und Zeichnen und anderem und indem sie gemeinsam leben.

Die großen Themen über die Jahre umfassen die Fragen nach Europa, die Bildungsfrage, die Wissenschaftsfrage, die Bewusstseinsentwicklung im Spiegel der Philosophie, die Frage nach der Kultur, die Frage nach dem sozialen Leben und nach dem Willen und anderes.

Jugendliche Neugier

Die staatliche Kunsthochschule Burg Giebichenstein, Halle, und die Universität Halle gibt ihre Räume ohne Kosten, weil sie von der Qualität der Arbeit so beeindruckt sind. Eine von der DDR-Herrschaft tief gezeichnete evangelische Gemeinde stellt eine zerfallende, öde, wunderschöne Barockkirche zur Verfügung und bittet nur um eine kleine Spende. Die Studierenden bauen darin eine grosse, tief sprechende Ausstellung vieler Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners auf. In einem anderen Jahr entsteht in gemeinsamer freudiger Arbeit auf Packpapier mit Hilfe vieler selbst erstellter kleiner und grosser Kopien aus Büchern eine wahrhaft umfassende Jugend-ausstellung zum gesamten Wirken und Leben Rudolf Steiners. Nichts feierlich Distanzierendes, nichts museal Gesetztes, keine Selbstbespiegelung bürgerlicher Art, nichts esoterisch Exklusives. Nein, Offenheit, jugendliche Neugier gepaart mit dem grossen Staunen über die Tiefe und die Weite und das Zukunftsbildende dieses Wirkens. Tief versonnene, dem inneren Gespräch mit der eigenen sich bildenden Biographie lauschende junge Menschen versammeln sich unter einfachen Lampen noch nachts vor den Bildern, den Texten über der Zukunft und dem Wesen, das die grösste und schönste Frage für sie ist, dem Wesen Anthroposophie.

Feste der Sprache und Eurythmie von Sophokles bis Celan und darüber hinaus wurden gefeiert im treulich von Goethe überkommenen kleinen Theaterchen mit seiner liebevoll

nahen Akustik in Bad Lauchstädt. Der alte Bühnentechniker freute sich jährlich darauf und entliess uns mit einem sächsisch-herzlichen «Na dann, bis nächstes Jahr».

Gäste zu Abendvorträgen kamen aus allen Bereichen des Geisteslebens: ein Mönch aus Maria-Laach, **Siegfried Thiele** aus Leipzig zu mehreren Malen, die **Gräfin Dönhoff** erzählte aus ihrem Leben und Denken und war betroffen von den offenen und zugleich zarten Fragen der jungen Menschen. **Jens Reich**, einer der wichtigsten heute wirkenden deutschen Naturwissenschaftler, kam schon zum zweiten Male und sprach mit uns über die in seiner Forschung wirkenden Prinzipien und die Motivationen, die ihn beleben. Er tat es in einem Vertrauen zum Hören der jungen Menschen, als wäre es die schönste Beichte, die er da ablegen konnte. Er dankte dafür, dass wir ihm die Gelegenheit dazu gegeben hatten.

Manfred Osten, Generalsekretär der Humboldt-Stiftung, bedankt sich, indem er sagt, er habe die Grundgedanken seiner heute so erfolgreichen Bücher durch die Fragen der jungen Menschen fassen können. Und der Bildungsminister des Landes Sachsen-Anhalt kam, hielt keine Wahlrede oder Propagandashow seiner Partei, sondern sprach von den Chancen, den Schwierigkeiten und sogar den menschlichen Gefahren, die er persönlich erlebt, indem er versucht, Politiker im öffentlichen Interesse zu sein. Am Ende wird er geradezu beschwörend, indem er zu den jungen Menschen sagt: Was ihr hier möglich macht als Hochschulwochen ist ein unglaublich lebendiger Wert. Gebt ihn nicht auf, macht weiter, baut aus! –Vieler anderer Gäste, die gerne kamen, sei dankbar gedacht.

Wir sind gemeinsam auf der Suche nach dem Ur-Sprung Europas ins romanische Burgund gereist und in die Toskana der Renaissance. Wir haben das Wirken der Ätherkräfte in der Landschaft, sowie an Pflanze und Mensch in einem dreiwöchigen Kurs in den Alpen studiert.

Es zeigt sich ein jungendliches Antlitz der Anthroposophie

Die **Hochschulwochen in Halle** haben sich zu beidem entwickelt: einem Ort, an dem Studierende lebendige Anthroposophie erfahren können, und einem Ort, an dem ein neues Stück des öffentlichen Antlitzes der Anthroposophie geprägt wird: Ein jugendlich geistiges und menschliches Antlitz, ein Antlitz, das sich als Teil der Welt versteht, und von allen, die ihm wirklich begegnen, öffentlich geschätzt wird. Viele junge Menschen haben durch sie völlig neu den Weg zur Fruchtbarkeit der Anthroposophie für die Aufgaben der Zukunft gefunden und beziehen dies auch in ihr berufliches Werden ein.

Die Hochschulwochen haben die Krise von Universität und Studentenschaft am eigenen Leibe erlebt. Sie sind geschrumpft. Im letzten Jahr aber war eine Neubelebung unübersehbar. Zukunftshoffnung wuchs.

Dahinein kam leider ein herber Schlag. Zum ersten Male gab es eine folgenschwere Panne in der studentischen Selbstverwaltung. Ein Studierender, der sich einsetzen wollte, war von den Schwierigkeiten der eigenen Biographie so überwältigt, dass er das Versprochene nicht tat. Die Spenden blieben aus, allein weil er sie nicht erbeten hatte. Die Studenten stehen bis heute unter der Last der entstandenen finanziellen Schulden. Kann man verstehen, dass sie sich fragen, ob sie im Stich gelassen werden? Gleichzeitig lässt es die Finanzkrise der Anthroposophischen Landesgesellschaft als fraglich erscheinen, ob die Arbeit in Zukunft von der Gesellschaft direkt oder indirekt noch die Unterstützung finden wird, die sie bisher möglich gemacht hat. Und das kommt im Augenblick der Einführung und Androhung immer höherer staatlicher Studiengebühren.

Ist dieser Bericht nun ein Gedenkzweig? Die Studierenden sind entschlossen zur Zukunft! Sie lieben die Anthroposophie als Instrument der Verlebendigung ihres Geistes. Aber sie suchen die Partner, die ihnen helfen, die Zukunft zu tun. Wo werden sie sie finden?

Klas Diederich

Spenden sind möglich über die Förderstiftung Jugend der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Kontonummer: 73 044 101 bei der GLS-Gemeinschaftsbank (BLZ 430 609 67).

Veranstaltung zum Thema Lichtnahrung

(jw) Aufgrund des grossen Publikumandranges wird es am 22. April 2005 (18 Uhr) im Rudolf-Steiner-Haus Hamburg zu einer Wiederholung des Vortrages von Dr. Michael Werner zum Thema Lichtnahrung geben. Er ist Mitarbeiter des Vereins für Krebsforschung in Arlesheim und praktiziert die Lichtnahrung selber seit vier Jahren. Anschließend an den Vortrag findet um 20 Uhr ein Podium mit der Ernährungswissenschaftlerin Astrid Schmitt-Dossou, dem Arzt Dr. med. Hans-Joachim Albrecht und Gottfried Stockmar statt.

Mitgliedertag in München

(jw) «Einsamkeit und schöpferische Begegnung – Der anthroposophische Schulungsweg und seine Wirksamkeit im Sozialen». So lautet das Thema des diesjährigen Mitgliedertages des Arbeitszentrums München vom 29. April bis 1. Mai 2005. Zuvor gibt es Regularien und zum Abschluss russische Eurythmie.

Neues Kinderhaus in Bliestorf

Am 24. Februar fand die Einweihung des von der **Turmalin-Stiftung** neu gebauten Kinderhauses für 16 behinderte Kinder der heilpädagogischen Einrichtung **Haus Arild** in Bliestorf (bei Lübeck) statt. 2003 entschloss sich die Turmalin-Stiftung, diesen Neubau zur Verbesserung der Lebenssituation von zwei Kindergruppen zu erstellen. **Konstanze Guhr** aus Lübeck war mit der Planung und Baubegleitung des interessanten und etwa 1,3 Millionen teuren Baukörpers beauftragt. Nach der Grundsteinlegung im Mai letzten Jahres konnte nun 11 Monate später die Einweihung mit rund 100 geladenen Gästen gefeiert werden. **Wolf-Ulrich Klünker**, Leiter der Turmalin-Stiftung eröffnete die Feier; **Michael**

Fischer, Heimleiter von Haus Arild, **Bodo von Plato** vom Dornacher Vorstand, **Nana Göbel** als deutsche Generalsekretärin und **Rainer Dormann** vom Verband für anthroposophische Heilpädagogik sprachen zu den Kindern und den Gästen vom Jugendamt, Sozialministerium, Gesundheitsamt, Bauamt usw. Das Programm war von Darbietungen von Kindern des ganzen Heimes bunt durchsetzt und endete mit einem Büffet und Führungen durch den Neubau. Für die Zukunft gilt nun, was **Bodo von Plato** formulierte: «Es kommt jetzt alles darauf an, welcher Geist in diesem Haus herrschen wird, wie es von den dort lebenden Menschen ergriffen und erfüllt werden kann.» – Möge es vielen Kindern im Laufe der Jahre eine Heimat bieten und Stärkung für ihren Weg ins Leben ermöglichen.

Monika Elbert



Das neue Kinderhaus der Turmalin-Stiftung in Bliestorf

Mistelpräparate müssen gleich bezahlt werden

Sozialgerichtsentscheidung bei Naturheilmitteln gibt Patientin Recht

(NNA/jw) Anthroposophische Mistelpräparate müssen bei Krebs schon direkt nach der Diagnose von den Krankenkassen uneingeschränkt erstattet werden, nicht erst im fortgeschrittenen Stadium. Dies hat das Sozialgericht Düsseldorf jetzt in einem Einzelfallverfahren entschieden (AZ S8KR321/04).

Geklagt hatte eine Krebspatientin der **Barmer Ersatzkasse**. Die Kasse hatte die Weigerung damit begründet, die anthroposophischen Mistelpräparate seien erst im fortgeschrittenen Krankheitsstadium erstattungsfähig. Eine solche Einschränkung auf die sogenannte palliative Therapie hielt das Düsseldorfer Sozialgericht nicht für gerechtfertigt. Dies entspreche auch dem Zulassungsstatus der Medikamente, schreibt der Dachverband Anthroposophische Medizin (**DAMID**) in seiner Pressemitteilung.

Wie **Nikolai Keller** von **DAMID** mitteilte, hatte nur wenige Tage zuvor das Bundesgesund-

heitsministerium als Rechtsaufsicht eine restriktive Änderung der Arzneimittelrichtlinien des zuständigen Ausschusses abgelehnt. Das Ministerium hat dabei klargestellt, dass die Form der Therapie in den **Besonderen Therapierichtungen** den Grundsätzen der jeweiligen Besonderen Therapierichtung folgt und nicht den Vorgaben in der allopathischen Medizin. Damit wurde ebenfalls bestätigt, dass anthroposophische und homöopathische Mistelpräparate bei der Behandlung maligner Tumore nicht auf die Anwendung nur zur palliativen Behandlung beschränkt sind.

Damit seien – so **Nikolai Keller** – die anthroposophischen Mistelpräparate in der gesetzlichen Krankenversicherung gerichtlich wie behördlich eindeutig und von Anfang an als erstattungsfähig bestätigt. In diesem Punkt konnte die Stellung der anthroposophischen Medizin und die Anerkennung der Besonderen Therapierichtung gehalten werden. Dennoch ist – auch mit Blick auf die Niederlande – zu befürchten, dass weitere Einschränkungen oder Behinderungen in der Durchführungspraxis drohen. Der Wortlaut der Entscheidung kann bei **DAMID** angefordert werden.

Kontaktanschrift: **DAMID**, Chausseestrasse 29, 10 115 Berlin, Tel. 030/ 28 87 70 95, Fax 030/ 97 89 38 69

Jährlich fehlen 500 Waldorflehrer

(NNA). Weniger um die Werbung neuer Schüler als vielmehr um die Information potentieller Lehrkräfte ging es dem **Bund der Waldorfschulen** in diesem Jahr auf seinem Stand auf der Bildungsmesse **Didacta** (Stuttgart). Während die Zahl der Waldorfschüler weiterhin steige, seien jährlich immerhin 500 Lehrerstellen neu zu besetzen, heisst es in einer Mitteilung des Bundes. «Gemäss unserem Selbstverständnis als Teil des öffentlichen Bildungswesens nutzen wir die **Didacta**, in deren Verband wir auch Mitglied sind, daher gerne als Forum, um gemeinsam mit anderen Bildungsträgern unsere Ansätze zu präsentieren», meint dazu **Walter Hiller**, Geschäftsführer des Bundes der freien Waldorfschulen.

Neben Anschauungsmaterial und Aktionen war ein Bereich des Standes der Waldorfpädagogik mit Tischen und Stühlen für Gespräche und Diskussionen bereitet. Interessierte Studenten und Lehrer konnten hier im Gespräch Fragen individuell beantwortet bekommen. In der Diskussion mit Kollegen von staatlichen Schulen habe man festgestellt, dass es unter den Praktikern des Berufsstandes viele Berührungspunkte gebe, so **Walter Hiller**. «Das unterstreicht, dass wir eine berechtigte und anerkannte Stellung im gesamten Bildungswesen einnehmen», sagt Hiller.

Landtag ohne Arfst Wagner

(jw) Das Wahlergebnis in Schleswig-Holstein hat es nicht hergegeben. Als Direktkandidat war der Waldorflehrer und Verleger **Arfst Wagner** von den Grünen/Bündnis 90 aufgestellt worden und überraschend beim Landesparteitag bei fünf Gegenkandidaten auf Platz 8 der Landesliste gewählt worden – und das, obwohl erst seit knapp zwei Jahren Mitglied. Die grüne Fraktion hat es aber bei der Wahl nur auf vier Sitz gebracht.



Impressum

Die «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» sind Bestandteil der Zeitschrift «Anthroposophie weltweit». Herausgeber ist die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e. V., Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart. Redaktion: Justus Wittich (jw), Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt/M., Tel.: 069/58 23 54, Fax: 58 23 58, e-Mail: leserservice@mercurial.de. Gestaltung: Sabine Gasser, Hamburg. Der Bezug ist sowohl durch ein Abonnement der Wochenschrift «Das Goetheanum» als auch durch gesonderte Bestellungen beim Verlag möglich (Kostenbeitrag für das Jahr 2005: 40,-€). Verlag: mercurial-Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt/M., Tel.: 069/58 23 01, Konto Nr. 101 670 901 bei der GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67. Beilagen: Jahresrückblick und Prospekt Sommertagung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.